

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rosfen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Neununddreißigster Jahrgang.

Nr. 39.

Freitag, den 16. Mai

1879.

Bekanntmachung.

Nachdem der Gemeindegeldsteuere Herr Gutsbesitzer Benno Otto **Kommagisch** in **Herzogswalde** als Stellvertreter des dortigen Standesbeamten hier verpflichtet worden ist, wird dies andurch veröffentlicht.
Meissen, am 12. Mai 1879.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von **Bosse**.

Spruchliste

der für die II. Quartalsitzung des Bezirksgerichtswornen-Gerichts zu Dresden ausgelooften Geschwornen.

I. Hauptgeschworne:

	Nummer der Jahresliste.
1) Herr Alfred Flade , Kaufmann in Dresden.	68.
2) " Robert von Milau , Rittergutsbesitzer in Staffa.	267.
3) " Carl Adolf Barthel , Erbrichter in Kleinobritzsch.	352.
4) " Emil Gemeinhardt , Kaufmann in Dresden.	85.
5) " Carl Gottfried Fischer , Gutsbesitzer in Niedergruna.	241.
6) " Friedrich August Schlesier , Gutsbesitzer und Gemeindevorstand in Uttenwalde.	342.
7) " Carl Friedrich Parzsch , Amtszimmermeister in Wilsdruff.	187.
8) " Georg Benno von Heynitz , Rittergutsbesitzer auf Heynitz.	250.
9) " Louis Richard Zschille , Fabrikant in Großenhain.	295.
10) " August Louis Böhmer , Gutsbesitzer und Gemeinderathsmitglied in Langwolmsdorf.	303.
11) " Hermann Robert Zscheke , Gutsbesitzer in Densschüg.	294.
12) " Ernst Woldemar Galle , Fabriktheilhaber in Freiberg.	357.
13) " George Gilbers , Buchhändler in Dresden.	89.
14) " Johann Gottlieb Pahlisch , Gutsbesitzer und Gemeindevorstand in Großluga.	334.
15) " Hugo Theodor Knäbel , Rittergutsbesitzer in Schleinitz.	253.
16) " Friedrich Wilhelm Dorn , Hotelier in Dresden.	53.
17) " Carl Friedrich Kunde , Kaufmann und Fabrikant daselbst.	143.
18) " Ernst Giesmann , Gutsbesitzer und Amtslandrichter in Köhrsdorf.	104.
19) " Wilhelm Otto Merzner , Gutsbesitzer in Treben.	263.
20) " Gustav Bruno Dhmann , Gutsbesitzer in Grumbach.	181.
21) " Carl Hermann Kopprach , Erbgerichtsbesitzer in Cunnersdorf.	323.
22) " Moritz Peyßch , Rittergutsbesitzer in Gamig.	331.
23) " August Wilhelm Theile , Mühlenbesitzer und Gemeinderathsmitglied in Oberhelmsdorf.	347.
24) " Hermann Große , Glodengießer in Dresden.	99.
25) " Johann Michael Pipfert , Mühlenbesitzer in Burkhardswalde.	325.
26) " Friedrich August Kurbisch , Gutsbesitzer in Domschwitz.	148.
27) " Carl Eberhardt , Baumeister in Dresden.	56.
28) " Fritz Schubert , Gutsbesitzer in Blankenstein.	215.
29) " Wilhelm Rahl , Kaufmann in Sebnitz.	324.
30) " Ernst Franz Gähler , Baumeister in Dresden.	81.

II. Hilfsgeschworne:

	Nummer der Jahresliste.
1) Herr Ferdinand Emil Regler , Kaufmann in Dresden.	24.
2) " Philipp Julius Emil Böhme , Kaufmann daselbst.	8.
3) " Ernst Eduard Gammisch , Blumenfabrikant daselbst.	20.
4) " Gustav Günther , Kaufmann daselbst.	17.
5) " Friedrich Carl Blochwitz , Architekt in Dresden.	7.
6) " Carl August Haupt , Privatmann daselbst.	21.
7) " Carl Rein , Kaufmann daselbst.	28.
8) " Gustav Adolph Robert Fritzsche , Banquier daselbst.	14.
9) " Emil Berger , Bäckermeister daselbst.	5.
10) " Gustav Adolph Gebler , Bäckermeister daselbst.	16.
11) " Bruno Bernhardt , Tapezirer und königlicher Hoflieferant daselbst.	6.
12) " Otto Wderholdt , Rentier daselbst.	1.

Dresden, am 10. Mai 1870.

Königliches Bezirksgericht.
Wehinger.

Concurseröffnung.

Zu dem überschuldeten Nachlasse der Schnittwaarenhändlerin Wilhelmine Henriette **Kretzschmar** in **Blankenstein** ist
am 10. April d. Js.

vom unterzeichneten Gerichtsamte der Concursprozeß eröffnet worden.

Es werden daher alle Diejenigen, welche Ansprüche an dieses Schuldenwesen als Concursgläubiger erheben wollen, hiermit aufgefordert
bei Vermeidung der Ausschließung von demselben

bis zum 20. Mai 1879

ihre Forderungen nebst den Ansprüchen auf bevorzugte Befriedigung unter Anführung der begründenden Thatsachen bei dem unterzeichneten
Gerichtsamte anzumelden und binnen der gesetzlichen Frist mit dem bestellten Rechtsvertreter, nach Befinden mit einzelnen Gläubigern rechtlich
zu verfahren, hiernächst aber

am 12. Juli 1879

Vormittags 10 Uhr an hiesiger Gerichtsstelle zur Verhandlung über den Bestand der Masse und die Gebahrung mit derselben, zur Prüfung
und Anerkennung der streitigen Forderungen und Ansprüche auf bevorzugte Befriedigung, sowie zur Gütepflegung zu erscheinen und zwar unter
der Verwarnung, daß Diejenigen, welche in diesem Termine ausbleiben oder eine von Seiten des Gerichts von ihnen verlangte Erklärung nicht
abgeben, Alles, was über Feststellung der Masse und über Gebahrung mit derselben, sowie über Anerkennung der angemeldeten Forderungen
und Ansprüche auf bevorzugte Befriedigung oder über andere den Concurs betreffende Fragen verhandelt und beschlossen werden wird, gegen sich
ebenso gelten zu lassen haben, als ob sie an den Verhandlungen Theil genommen und den gefaßten Beschlüssen zugestimmt hätten.

Für den Fall, daß sich das weitere Verfahren durch Abschluß eines Vergleiches nicht erledigen sollte, ist

Der 1. September 1879,

Vormittags 12 Uhr,

als Termin für Eröffnung eines Ordnungserkenntnisses anberaumt worden.

Auswärtige Beteiligte haben bei 15 Mk. — Strafe zur Annahme künftiger Zufertigungen Bevollmächtigte am hiesigen Orte zu bestellen.

Wilsdruff, am 17. April 1879.

Das Königliche Gerichtsamt.

Dr. Gangloff.

Tagesgeschichte.

Die Arbeiten des Reichstages werden theils in den öffentlichen Verhandlungen des Hauses, theils in Commissionen erledigt. Den Commissionen werden diejenigen Gesetzesvor schläge überwiesen, die einer eingehenden und allseitigen Vorbereitung, Prüfung und Ueberlegung, namentlich von Fachmännern, bedürfen; die Commissionen legen dann das Ergebnis dem „Plenum“, d. h. dem ganzen Reichstag zur Entscheidung und Abstimmung vor. Jetzt schon arbeiten 14 Commissionen und zwar sehr angestrengt, und die Sitzungen des Plenums werden seltener werden. Man berechnet, daß die Beratungen bis in den Juli dauern werden. Am 10. Mai kam zur ersten Lesung die Erhöhung der Brausteuer. Die Reichsregierung will sich durch die erhöhte Steuer erhöhte Einnahme schaffen. Minister Hofmann und Reg.-Comm. Boccius erkannten in der Erhöhung dieser Steuer eine Annäherung an Bayern und sogar einen Fortschritt in der Einigung Deutschlands, während die Redner aus Sachsen und Württemberg fürchteten, daß diese Steuer der Einigung eher entgegenwirken werde. Ob die Brauer oder die Trinker die erhöhte Steuer bezahlen werden, blieb vorläufig dahingestellt, ebenso, ob bei den ärmeren Leuten der Schnaps das Bier verdrängen werde. Die Vorlage wurde einer Commission überwiesen. — Es folgte die erste Berathung der Tabaksteuer und die Erhebung einer Nachsteuer von Tabak. Die Regierung hat sich für die Besteuerung des Rohtabaks entschieden, weil, wie Min. Gobrecht versicherte, diese Art der Besteuerung den Bau des Tabaks, den Handel und die Fabrikation am wenigsten genire. Der Kleinhandel habe es in der Hand, den Preis des Tabaks und der Cigarre für wohlhabende Leute hoch und für das unbemittelte Publikum niedrig zu stellen. Die Commission habe Folgendes ermittelt: Im Durchschnitt der Jahre 1871 bis 1877 sei der Materialwerth des im Zollgebiet verbrauchten Tabaks 66 Mill. Mk. jährlich gewesen; dazu kamen Steuer und Zoll mit etwa 14 Mill., also zusammen 80 Mill. Dagegen habe die von den Rauchern jährlich bezahlte Summe etwa 233 Mill. Mk., also fast das Dreifache des Nennwerthes, betragen. — Die Regierung fürchte von den vorgeschlagenen Zollsätzen von 50, 60 und 70 Mk. für den Centner und der Steuer von 32, 40 und 50 Mk. keine Abnahme des Tabaksverbrauchs, und sie halte zugleich eine Lizenzsteuer (für den Einzelverkauf) und eine Nachsteuer für nothwendig, wenn auch unter noch zu findenden Milderungen. Die Nachsteuer sei nöthig, weil die Kaufleute und die Fabrikanten aus Angst vor dem Monopol in den beiden letzten Jahren 941,000 Centner ausländischen Tabaks mehr als früher aufgekauft hätten und die künftige Steuer ohne Nachsteuer in den ersten Jahren sehr wenig ergeben werde. Sie verspreche sich 46 Mill. Mk. von der Tabaksteuer. Abg. Freiherr v. Marschall sprach sich entschieden gegen die Lizenzsteuer und für bedeutende Ermäßigung der Nachsteuer aus, wenn nicht die Tabakbauern in Baden und Württemberg ruiniert werden sollten. Kiefer (Baden) rief: Schützen Sie unsere Tabakindustrie vor dem Untergang. —

Das scharfe Einschreiten des Präsidenten gegen den sozialdemokratischen Abg. Kayser wegen dessen rücksichts- und taktlosen Benehmens in der Reichstagsitzung am Sonnabend hat allgemeinen Beifall im Hause gefunden. Der Zwischenfall wird dazu beitragen, die ganz ins Stocken gekommenen Verhandlungen über die Revision der Geschäftsordnung wieder in Fluß zu bringen. In welcher Weise der Präsident eine Ahndung solcher Verletzungen der schuldigen Rücksichten zu beantragen gedenkt, ist noch nicht bekannt geworden. Uebrigens sollen in der sozialdemokratischen Partei neuerdings wieder starke Heiberereien und Mißthelligkeiten stattgefunden haben. Während die Einen für das Oportuniste halten, im gegenwärtigen Augenblick mögliche Zurückhaltung zu beobachten, sind die Andern der Ansicht, es sei angebracht, die sonst überall unterdrückte Agitation wenigstens noch von der Reichstagstribüne aus so gut als möglich zu nähren. Die Thatsache, daß der Abg. Hasselmann, der schon seit längerer Zeit in ärgerlichen Streitigkeiten mit seinen Parteigenossen lag, aus der sozialdemokratischen Partei ausgetreten, ist ein Symptom dieser Zerwürfnisse. Gleichwohl hat der Commissionsbeschluß, welcher die gerichtliche Verfolgung dieses Abgeordneten gegen die übliche Praxis gestattet, unter den Sozialdemokraten viel Aerger erregt, und man muß erwarten, daß Rücksichtslosigkeiten gegen den Reichstag, wie am Sonnabend, sich noch mehrfach wiederholen werden.

Deutliches und Sächsisches.

Wilsdruff. Am Montage, als am 7. Ziehungstage der Königl. Sächs. Landes-Lotterie, beglückte Fortuna unser Städtchen mit dem Hauptgewinn von 150,000 Mark auf die Glücksnummer 44,216. Von dieser Nummer kommen Antheile von 25 Pf. bis zu 1 Mark unter die ärmsten Klassen hiesiger Gegend; $\frac{1}{2}$ Achtel trieb sogar das Glück von hier nach Soland an die Spree an einen Leinwandhändler. Ein ganz eigenthümlicher Zufall verspätete das Telegramm bis Abends in die 8. Stunde, trotzdem die Nummer schon früh 8 $\frac{1}{2}$ Uhr gezogen wurde, wo an diesem Tage wohl Niemand mehr Hoffnung hatte, daß der Glückstern nach hier gestrahlt hätte.

(Eingesandt.) Einen glücklichen Griff in der Wahl von Sängergesellschaften hat für diesen Jahrmarkt jedenfalls Herr Rathskellerpachter Sander gethan. Wir wollen deshalb durchaus die andern hier anwesenden Gesellschaften nicht in den Hintergrund stellen, aber es war nach dem allgemeinen Urtheil auf dem vor einigen Tagen stattgefundenen Charandter Jahrmarkt die beste. Auf vielseitige Aufforderung hin wird die Gesellschaft, welche unter Anderen auch einen tüchtigen Citherspieler zu den ihrigen zählt, auch noch heute im „Rathskeller“ und Sonnabend in der „guten Quelle“ mit ihren ansprechenden Vorträgen erfreuen. (Siehe auch Inserat.)

Chemnitz, 13. Mai. Ein Strafprozeß, der nicht nur wegen der Person Desjenigen, durch den er veranlaßt worden, sondern mehr noch, und mit vollem Rechte der unseligen Folgen wegen, von denen

das verwerfliche Gebahren des heutigen Angeklagten begleitet gewesen und unter deren Drucke noch heute ein namhafter Theil der Bevölkerung von Chemnitz und dessen näherer und weiterer Umgebung schwer zu leiden hat, schon seit seinem Beginne das allgemeinste Interesse hervorgehoben, fand in der am heutigen Tage unter dem Vorsitze des Herrn Gerichtsrath Döring abgehaltenen öffentlichen Gerichtsverhandlung seinen vorläufigen Abschluß. Der große Schwurgerichtssaal, zu welchem der Eintritt nur gegen vorher ausgegebene Karten gestattet war, war bis auf den letzten Platz gefüllt, und folgten die Zuhörer dem Gange der Verhandlung mit der ungetheiltesten Aufmerksamkeit bis zu der Abends 6 Uhr erfolgten Publikation des gefällten Erkenntnisses, durch welches der Angeklagte, der vormalige Bankier Theodor Julius Freudenreich Haase hier, unter Freisprechung von der wider ihn erhobenen Anklage des Betruges in einem Falle, wegen leichtsinnigen (einfachen) Bankrottes und vollendeten Betruges im nicht geringeren Falle gemäß der Strafbestimmungen in §§ 283, unter Nr. 1, 2 und 3, 263, 74, 32 des Reichsstrafgesetzbuches zu einer Gefängnißstrafe in der Dauer von fünf Jahren, überdies zu einer Geldstrafe nach Höhe von Ein Tausend Mark und zur Bezahlung der sämtlichen Untersuchungskosten verurtheilt, auch zugleich wider denselben der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren ausgesprochen wurde.

In Wilsdruff haben sich die dortigen Cigarrenfabrikanten an den Stadtrath mit einer Eingabe gewendet, worin sie unter dem Anführen, daß mit Eintritt der Tabaknachsteuer die Händler mit Tabakfabrikaten bis zur Räumung ihrer Vorräthe neue Einkäufe nicht machen werden und daher für die Fabrikanten eine Pause von mindestens vier bis sechs Monaten eintreten müßte, die „infolge dieser Stockung brotlos werdenden Arbeiter der Fürsorge des Stadtrathes empfehlen.

Bermischtes.

Unter den Handwerkburschen herrscht — wie man der Magdeburger Zeitung aus Braunschweig von ärztlicher Seite schreibt — ein kaum merklicher Nothstand. Die Leute sterben an der Landstraße und in den Stallräumen, weil sie zu spät in ärztliche Behandlung kommen. Haben auch eigentliche Fehltrüder unter der schlimmen Zeit des Winters gelitten, so darf man doch annehmen, daß ein großer Theil der verhungerten — ich habe keinen milderen Ausdruck für das, was ich sagen muß — Wanderburschen Leute sind, die arbeiten wollten, wenn sie nur Arbeit fänden. Es ist festgestellt, daß Handwerkburschen, die todesmatt in das hiesige Spital kamen, jahrelang gewandert sind und währenddem nur kurze Zeit Arbeit hatten, während sie früher jahrelang in einer und derselben Werkstatt beschäftigt waren; ein Zeichen, daß sie eben nicht Bummler von Haus aus waren. Man könnte die unter den Leuten herrschende Krankheit Bettlerpest nennen, denn die Krankheit ist ansteckend. Es sind daher auch schon Desinfectionen der Herbergen etc. vorgenommen worden. Diese reichen aber nicht aus. Durchaus wird nöthig sein, daß die von den Ärzten für krank befundenen Wandergesellen sofort Aufnahme finden können und nicht erst von Pontius zu Pilatus laufen müssen, eh sie ein Plätzchen der Ruhe finden. Die Krankenhäuser liegen voll, und in den Herbergen sollen wahrhaft erschreckende Bilder des Elends vor das Auge treten.

(Ausdehnung der Krupp'schen Fabrik.) Wie großartig die Krupp'schen Anlagen sind, von denen man sich vielfach keine rechte Vorstellung macht, dürfte wohl aus dem Nachfolgenden hervorgehen, was wir dem Jahresberichte der genannten Werke entnehmen: In der Gußstahlfabrik sind 8500 Arbeiter beschäftigt. Es stehen daselbst 298 Dampfkessel und eben so viele Dampfmaschinen mit zusammen 11,000 Pferdekraften und 77 Dampfhammer von 2—1000 Ctr. im Betriebe. Monatlich werden 300 Kanonen verschiedener Größe erzeugt, und seit 1847 sind über 15,000 Kanonen angefertigt worden. Täglich werden 1800 Tonnen (zu 100 Kilogramm) Kohlen und Coals verbraucht. Gasflammen brennen täglich 21,000. Eine etwa 60 Kilometer lange Eisenbahn mit 24 Locomotiven und 700 Waggons vermittelt den Verkehr innerhalb des Fabrikbestes, sowie mit der benachbarten Eisenbahnstation. Im Etablissement befinden sich 44 Telegraphen-Stationen. Die Fabrik-Feuerwehr verfügt über 8 Feuerspritzen nebst Zubehör. Ein neuer Schießplatz von 18 Kilometer Länge wurde bekanntlich bei Meppen eingerichtet. In den Bergwerken der Firma sind 5400 Arbeiter mit der Kohlen- und Erzgewinnung beschäftigt. Die Gruben in Nordspanien liefern jährlich 200,000 metrische Tonnen Eisenerz, die auf fünf dem Etablissement gehörigen Dampfern verschifft werden. Die Hüttenwerke der Fabrik beschäftigen weitere 700 Arbeiter. Nicht minder wichtig, ja nachahmenswerth ist es, daß Krupp auch für das leibliche und geistige Wohl seiner Arbeiter und ihrer Familien Sorge trägt. In den 3278 Arbeiter-Wohnungen der Firma wohnen 16,209 Menschen. In 22 Verkaufsstellen für Colonialwaaren, Manufacturen, Kurzwaaren, Möbel, Fußbekleidung, Fleisch, Mehl u. s. w. werden die Artikel zu Engrospreisen abgegeben. Die Fabrikbäckerei erzeugt täglich über 195,000 Kilo Brod; das Getreide hierzu wird durch eigene Agenten meist in Odessa gekauft. In vier Volksschulen mit zusammen 21 Classen, sowie in einer Industrieschule für Mädchen und Frauen wird der nöthige Unterricht erteilt.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntage Rogate

Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl. Nachmittags Betstunde.

Sonntag, den 18. Mai, Nachm. 3 Uhr

Versammlung der Mitglieder des Casino-Bereins zu Limbach.

Um pünktliches Erscheinen bittet

D. V.

Zur Sommersaison 1879

bringe ich mein

Manufactur-, Seiden- und Modewaaren-Lager
in empfehlende Erinnerung.

Damen - Kleiderstoffe

(Hauptzweig des Geschäfts)

sind in prachtvollen Sortimenten und allen modernen Farben von den hochelegantesten bis zu den billigsten Genres in großartiger Auswahl vertreten.

Reinwollene Beiges

in allen Farbenstellungen, werden besonders stark gekauft und sind in Folge ihres soliden Tragens sehr zu empfehlen.

Als Besatz zu Beige: Taffet, gestreifte Satins, Pompadour, Beige à soie etc.

Kleiderstoffe,

als: Bardge, Leno, Guipure, Mozambique,]
prachtvolle neue Sortimente,
alte Elle von 35 Pfennigen an.
Schwarze Mozambiques und Lenos
zu allen Preisen.

Billige Kleiderstoffe

hatte ich wiederum Gelegenheit in großartigen Posten bedeutend unter Preis zu kaufen, so daß ich die neuesten Farbenstellungen bei nur ganz vorzüglichen Qualitäten das 1/2 Meter mit 30 Pf. (= alte Elle 35 Pf.) zu verkaufen im Stande bin.

Schwarze und couleurte Seidenstoffe,

nur direct bezogen,

offerire ich bei anerkannt guten schweren Qualitäten unter Garantie für solides Tragen zu den niedrigsten Preisen.

Das Lager in Waschkleiderstoffen, als:

Madapolames, Brillantées, Callicos, Piquées etc.

bietet die schönsten und geschmackvollsten Dessins bei garantirter Waschechtheit.

Durch bedeutende Nachsendungen ist das

Magazin fertiger Damengarderobe

in allen Artikeln wieder vollständig sortirt und empfehle Neuheiten in:

Umhängen, Havelocks, Jaquettes in Kammgarn, Sammt und Tuch, Fichus, Regenmäntel etc. etc. zu den billigsten Preisen.

D. F. Beyerlein, Meissen.

Lemcke & Dähne,

Dresden, 19 Altmarkt 19,

Manufactur-, Leinen- & Baumwollwaaren, schwarze Seidenstoffe, Tischzeuge, Möbelstoffe, Tischdecken.

Mit der im Jahre 1842 errichteten Großhandlung ist Detailverkauf verbunden. Preise sind unbedingt fest und niedriger als im üblichen Geschäftsverkehr. Muster und Sendungen franco ohne jedwede Berechnung von Porti und Nachnahmespesen selbst bei kleinsten Beträgen. Jedermann sollte sich in seinem Interesse mit Lemcke & Dähne's Qualitäten und Preisen bekannt machen. Für Händler lohnendster Verdienst. Lemcke & Dähne ist eine der renommirtesten Firmen Sachsens.



Preis 1 Mark, vorrätig in
A. v. Zahn's Buchhand-
lung in Dresden, welche
dasselbe gegen 1 Mark 20 Pf.
in Briefmarken franco ver-
sendet.

Auszuleihen sind

Kassen- und Privatgelder in jeder Betragshöhe zu
4 1/2 - 5% Zinsen auf Stadt- und Landgrundstücke durch
Heinr. Poeland in Gornichen.

Ein Käufer (Kunze)

steht zum Verkauf
Schulgasse Nr. 178.

Das Gras meines Gartens,

(möglichst als Grünfutter),
steht zum Verkauf.
H. A. Berger.



Lamperts Heil - Pflaster,

sehr weich und leicht streichbar,
(bestes Magen-Pflaster),
weltbekannt durch seine untrügliche, schnelle Heilkraft. Zu
25 und 50 Pfennigen in den Apotheken zu Wilsdruff,
Siebenlehn und Nossen.

Wein- und Speisenkarten

hält vorrätig
H. A. Berger's Buchdruckerei.

Montag den 19. Mai

Schlachtfest in Birkenhain,

wozu einladet

H. Kirchner.

Photographie.

Von mehreren meiner hiesigen Kunden aufgefordert, hier mehrere Aufnahmen zu machen, werde ich nächsten **Sonntag**, den 18. d. M., im **Schiesshause** anwesend sein, und empfehle ich mich dem geehrten Publikum von **Wilsdruff** und **Umgegend** zur Aufnahme von Gebäuden, Portraits und Gruppen, Vergrößerung von Bildern u. s. w. bei guter und möglichst billigster Bedienung.
Hochachtungsvoll C. Hirrich aus Dresden.

Große Auswahl in Herren- Ueberrock- und Anzugstoffen,

fertigen **Arbeitshosen**, **Westen** und **Zoppen**,
für Erwachsene und Kinder.

Für Damen:

Mantelets, **Jaquets**, **Dolmans**, **Tücher**,
Regenmäntel,

Reelle Stoffe,
empfehlen

Billigste Preise,
Carl Müller.

Beste deutsche Singer Nähmaschinen,
unter Garantie, empfiehlt Der Obige.

Schneider.

Schneiderinnen.

Bitte, lesen Sie!

Hausfrauen.

Wiederverkäufer.

Diesen Markt in **Wilsdruff** verkaufe ich einen Posten schöne reinseidene Bänder in Rips und Taffet, Sammetbänder, festfertig, beste Maschinenseide, 10 Daden 65—70 Pf., besten Maschinen- und Nähzwirn, 6 Rollen 30 Pf., also nur 5 Pf. die Rolle, Maschinenzwirn, 200 Yards große Rollen, 6 Rollen 75 Pf. Borte zum Klebereinfassen, 1 Stück 35 Pfg., 2 Stück 65 Pfg., Schnüre, 20 Ellen 20—25 Pf., eine Partie Bänder zu Schürzen und Litzenband, Spitzzacken, jedes Stück 10 Pf., 3 Stück 25 Pf., Stopfgarn, 2 große Knäule 25 Pf., Häkelgarne, 10 große Knäule 50 Pf., Herren-Cravatten und viele Artikel, was Jedermann haben muß.

vis-à-vis der Apotheke.

H. E. Kuhn aus Dresden.

Fertige Arbeitshosen,

das Paar von 3 Mark an,

echt engl. Lederhosen,

beste Qualität, à Paar 10 M. 50 Pf.,

sowie fertige **Westen**, **Hemden**, **Blousen** und **Schürzen**
empfehlen billigst Moritz Wehner, Freiburgerstraße.

Garnbleicherei.

Bis Ende Juni übernehme ich alle Arten Garne zu
bleichen. Moritz Wehner, Freiburgerstraße.

Seidenwaaren

von anerkannter Güte und solid gearbeitet empfiehlt die

Seidenwirkerei von F. A. Clauss,
Dresden, Amalienstraße Nr. 6, I. Et.

Billige Bezugsquelle

Friedrich Mai,

Freiberg i. S.,

Tuch-Italiencloth-Handlung und
Futterstoff-Manufactur,

empfehlen reichhaltige Auswahl v. Anzug- u. Ueberzieherstoffen.

Stoffe zu ganzen Anzügen v. 14—50 M.

in den neuesten Mustern.

Leinene Anzugstoffe, Ripse u. Lustres

zu Sommerjaquets.

Mustercollectionen. — Rabatt.

für Schneider.

Kinderwagen,

Fahrstühle,

Krankenfahrstühle

und Puppenwagen,

größte Auswahl, billigste Preise,

in der Fabrik in Dresden,

Freiberger-Platz 12 und 13.

Heute Freitag **Schlachtfest**, früh 1/2 9 Uhr Wellfleisch. Fleisch
à Pfd. 50 Pf., Wurst à Pfd. 55 Pf. **Trichinenfrei**.

Moritz Patzig.

Sonntag den 18. Mai

Jugendball

im Gasthof zu Helbigsdorf,

wozu ergebenst einladen

die Vorsteher.

Neue Matjes - Beringe

empfehlen in bester Qualität

C. F. Engelmann.

Für Schuhmacher.

Zu der bevorstehenden **Sommersaison** halte ich mein Lager von **starkem mastiker Sohlleder**, **prima Balthivia Sohlleder**, **Waschleder**, sowie alle Sorten **Oberleder** bestens empfohlen. Der **Ausschnitt** nach jedem beliebigen Muster in **Ober- und Unterleder** wird nach Gewicht zum billigsten Preise berechnet.
B. Bretschneider, Lohgerberei.

Braugenossenschaft zu Wilsdruff.

Behufs Beschlussfassung über die im Versteigerungs- resp. Verpachtungstermine der hiesigen Brauerei erzielten Resultate werden die Mitglieder obiger Genossenschaft zu einer

Freitag, den 23. Mai a. c.,

Nachmittags 2 Uhr

im Rathhause abzuhaltenen

außerordentlichen Generalversammlung

eingeladen.

Für den Fall jedoch, daß diese Generalversammlung wegen Verschlussunfähigkeit oder aus anderen Gründen resultatlos sein würde, werden die Mitglieder hiermit zugleich zu einer

Montag, den 26. Mai a. c.,

Nachmittags 2 Uhr

im Rathhause abzuhaltenen anderweitigen

außerordentlichen Generalversammlung

eingeladen.

Der Vorstand.

Landwirthschaftl. Verein Canneberg,

Sonntag, den 18. d. M., Nachm. 3 Uhr.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches, Eingänge;
2. Referat des Herrn Rittergutspächter Andra, Limbach, über Buchführung.

Der Vorstand.

Gasthof zu Weistropp.

Sonntag, den 18. Mai, von Nachm. 4 Uhr an,

starkbesetzte Ballmusik

und

Einweihung der neuen

Asphalt - Regelpahn,

wobei mit **diversen Speisen** und **Getränken** bestens aufwarten wird E. Schramm.

Restaurant zum Rathskeller.

Freitag, den 16. d. M.,

Cither- und Gesangsconcert

der Singspielgesellschaft Köhler, unter Mitwirkung des Charakterkomikers Herrn Baumgart, sowie des Cithervirtuosen Herrn Schirmer. Darstellung von mimischen Bildern, sowie Solos auf Schlag- und Streichcither.

Zu einem genussreichen Abend ladet ein E. Sander.

Restauration zur „guten Quelle.“

Morgen Sonnabend:

Großes Cither- und Gesangsconcert,

gegeben von der beliebten Singspielgesellschaft A. Köhler aus Werbau.

Anfang 8 Uhr.

Es ladet hierzu ergebenst ein W. Hamann.

Lindenschlösschen.

Sonntag, den 18. Mai, ladet zu **Kaffee** und **Pfannkuchen** bei voller Baumbluth ergebenst ein A. E. Münzner.

Am letzten Sonntag wurde im Lindenschlösschen ein **Stoß verkauft**; man bittet den Umtausch daselbst baldigst zu bewirken.

Dank.

Für die vielfachen Beweise der Liebe und Freundschaft, welche uns am Tage unserer **silbernen Hochzeit** zu Theil geworden sind, sprechen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank aus.

Wilsdruff, am 15. Mai 1879.

Moritz Dinndorf und Frau.

Beilage

zu Nr. 39 des Wochenblattes für Wilsdruff, Charandt etc.

Eine Osterepisode aus dem Spessart.

Der Spessart gehört zu den unwirthlichsten und rauhesten Gebirgen Mitteldeutschlands, trotz seiner nicht bedeutenden Höhe. Während nur der sogenannte Vorspessart, welcher in ziemlich steilen Abhängen nach der Mainebene sich abdacht, eine reiche Vegetation, üppige Nebengärten aufweist, ist der Hochspessart, den kalten Nordostwinden mehr als den weichen Süd- und Westlüften ausgesetzt, streng in seinem Klima; der Winter herrscht bis zum Mai hinein mit Schneehauern und Stürmen. Diese Höhen werden von düsteren, zum Theile noch unzugänglichen Wäldern bedeckt, die dem privilegierten Forstmanne und dem Widerer reiche Beute bergen. Eingeingeschnittene Thäler, im Laufe der Jahrtausende aus den Granit- und Sandsteinfelsen ausgewaschen, führen von den Hauptflüssen, welche das Gebirge umsäumen, zum Wasserseidelamm des Gebirges hinauf. Zu Seiten der Thalbäche breiten sich Dörfer aus, deren Bewohner Holz fällen und flößen, mühsame und ungesunde Beschäftigungen, die nur geringen Lohn abwerfen. Ackerbau wird wenig betrieben; an den Wald und Thäländern der oberen Regionen gedeihen nur spärlich Kartoffeln, Hafer und Haidetorn. Die Wasserstürze bei der Schneeschmelze führen die Bodentrümmer thalab. Bei dem kärglichen Verdienste und der dürftigen Lebensweise, die sich daraus ergibt, ist der früher so kräftige Menschenschlag der Hochspessartswaldbewohner herabgekommen. Typhus und Seuchen aller Art haben in den sumpfigen Gründen und luftverpesteten Wohnräumen der armen Hütten ihre Geburtsstätten. Der Faselgenuß entmerzt die Alten, verstumpft die Jugend. Man sucht sich zu betäuben, um das Elend zu vergessen. Noch nie aber war dieses größer, als in den letzten Jahren. Im Thale unten stockte die Industrie; in Folge des Holzbedarfes aus den Walddistricten nur ein geringer; allüberall liegt die Beschäftigung darnieder. Dazu kommt die letzte Kartoffelmisernte, wie sie seit Zeiten schlechter nicht dagewesen — und die angekündete Knollenfrucht ist im Spessart die tägliche Speise. Kein Wunder, daß die Noth auf's Höchste gestiegen, das Gespenst des Hungers und der Armuth aus allen Hütten grunzt! Ganze Gemeinden dürfen nichts mehr ihr Eigenthum nennen; Haus und Hof, Vieh und Acker sind verschuldet, verpfändet in den Händen christlicher und jüdischer Bucherer!

Am allerschlimmsten sah es am Osterheiligabend in einer halbverfallenen, einsamgelegenen Hütte am Waldsaume in der Nähe der Straße aus, die einst von Aschaffenburg übers Gebirge in's Franken- und Thüringerland führte. Draußen im Freien witterte es, im kalten Wohnraume der Hütte zusammengedrängt, klapperten vor Frost ein halbes Duzend halbverhungertes Kinder, denen die Charwoche eine rechte Leidenswoche gewesen; denn nicht einmal an den schlüssigen, nur nutzlosen Kartoffeln konnten sie sich sättigen; an Brod und Fleisch war nicht zu denken, schon seit Monaten. Auf dem Holzgestelle an der Wand, das ein Sopha bedeuten sollte, lag eine abgekehrte Gestalt, hochläugig, siebrig — die Mutter. Sorge und Hunger hatten ihr ein Nervenfieber zugezogen, es fehlten kräftige Nahrung und der Frühling, es zu verschonen. Mit schmerzlichem, mattem Blicke schaute die Kranke auf ihre blassen Kinder, die in einem alten voluminösen Bilderbuche, einem alten Erbstücke, blätterten und über dem Ansehen der Holzschnitte ihren Hunger vergaßen. Die Mutter hätte weinen mögen; aber sie konnte nicht, ihre Augen waren trocken geworden. Den Spessarter hat die Noth von jeher beten gelehrt; noch heute geht ein frommer und zufriedener Zug durch den an Entbehrung gewöhnten Menschenschlag.

So hatte auch die fiedle Frau immer und immer die Hoffnung festgehalten und den Mann, der voll Groll und Verzweiflung wurde, auf bessere Tage vertröstet. Dieser war beim Morgengrauen schon aufgebrochen und weit hinab nach Loth gewandert, um Arbeit und ein Draufgeld zu erlangen, mit dem er Kartoffeln zum „Ostereffen“ kaufen wollte. Bis zu Beginn der bösen Zeit hatte sich der Häusler brav genährt als Holzfäller; seit dieser Zeit war er arbeitslos. Bald waren die geringen Ersparnisse aufgezehrt, das bewegliche Eigenthum bis auf das Allergeringste verkauft, veriezt. Nun waren alle Mittel erschöpft. Vergebens fragte der Suchende nach Beschäftigung; im Thale unten feierten selbst tausend Hände. Da er nicht mit leeren Händen heim kommen wollte, sprach er, an sein krankes Weib und seine hungernden Kinder denkend, nach schwerer Ueberwindung das Mitleid der Leute an. Betteln! Was er früher für eines Mannes größte Schande gehalten, that er nun selbst. Es drückte ihm fast das Herz ab vor Scham und Schmerz, als er an der ersten Thür anklopfte. Meistens wurde er abgewiesen. „Sucht Euch Arbeit“ oder „wir haben selbst nichts“, lautete der Bescheid. Man nannte ihn, der im geflickten Kittel ging, oft auch „Stromer“, „Faulenzer“. Das trankte ihn am meisten.

Mit Seufzen trat er den Heimweg an. Was er mitbrachte, war wenig, einige Stückchen Brod, kaum genügend, einen hungrigen Mund zu sättigen. Für die empfangenen Kupfermünzen kaufte er Arznei, der Kranken zu Hause, die ihm an's Herz gewachsen, die einst um seinetwillen eine gute Heirathspartie ausgeschlagen und die bis heute nie geklagt und nie gemurrt! Er selbst hatte noch keinen Bissen im Magen. Auf dem Wege nach Hause gestellte sich ein Fremder zu ihm, der ihn anredete. Bald waren sie im eifrigen Gespräche. Der Begleiter erzählte, wie es draußen im Reiche allüberall traurig und übel aussehe, wie das niedrige Volk darben müsse und ohne Verdienst sei, während die Großen und Reichen prästen und lustig in den Tag hineinlebten. „Das Volk“, meinte der Fremde weiter, „das Volk wird sich seines Rechtes bewußt. Wo sind denn die Früchte des glanzvollen Krieges geblieben, in dem der Sohn der Armuth gern und willig sein Blut verspritzte? Nicht ein Brotsamen fiel für Euren Stand ab. Für unnütze Zwecke sind die Milliarden verschwunden. Statt besser ist es schlechter geworden. Eine Vorsehung soll es geben, die den Menschen nach Gebühr behandelt? Lächerliche Vorspiegelung! Fragt Euch doch selbst. Habt Ihr nicht gerungen und geschafft im Schweisse Eures Angesichts, wie Ihr mir erzählt? Was ist Euch dafür geworden? Die Euch heute von der Thüre wiesen, die großen Holzhändler und Bauherren sind durch Euer Schinden reich geworden und Ihr sitzt im

Glend. Morgen ist Ostern, und da feiern die Frommen im Lande die Auferstehung des Welttheilands bei Braten und Wein. Wo steckt denn der Welttheiland? Ihr seit Sklaven geblieben und werdet es bleiben, wenn Ihr Euch nicht selbst helft. Es muß allerdings eine Auferstehung kommen. Gleich muß werden Arbeit und Genuß! In diesem Buche steht's geschrieben, wie es werden muß und wie es zu schaffen ist!“ Mit diesen letzten Worten überreichte der in Pathos gerathene Redner, der so viel Nichtiges mit Falschem mischte, dem Holzfäller eine jener Broschüren, die nur aufreizen, aber nicht helfen können. Leider waren die Auslassungen des Fremden auf einen empfänglichen Boden gefallen. War es auch ein Wunder? Groll und Bitterkeit wuchsen im Holzfäller, je mehr er sich der Stätte seines Jammers näherte.

Als er eintrat, sprangen seine Kleinen hoffnungsvoll auf, wandte ihm sein Weib das Gesicht zu und schaute ihm erwartungsvoll entgegen; des Mannes Blick und Aussehen sagten ihr genug; seufzend sank sie auf's Lager zurück. Wie war es früher anders, wenn der Vater vom harten Tagewerke heimkam. Da sprangen ihm seine runden Kleinen jubelnd entgegen, da dampfte auf dem Holztische ein einfaches, aber sättigendes Mahl; an Sonn- und Feiertagen gab es wohl mitunter Fleisch. Was erwartete ihn heute? Seine Kinder umringten ihn und fragten: „Vater, hast Du zu essen mitgebracht?“ Er warf ihnen die Brodstücke zu, die diese hastig verschlangen. Wenn es mehr gewesen wäre! Dann bereitete er die gekaufte Arznei, welche die Kranke mit den Worten nahm, durch die sie sich selbst belog: „Hättest Du den Kindern etwas dafür gekauft; mir ist heute ganz wohl! Aber Du machst ein so böses Gesicht; ist Dir was Unrechtes widerfahren?“ Mürrisch entgegnete der Gefragte: „Böses? Schmach und Hohn ist mir geworden, als ich drunten für Euch um Verdienst ging und endlich bettelte. Die Reichen haben kein Herz. Und müßten wir elend verhungern, kein Mensch bringt mich mehr dazu, bei diesen Geschöpfen von Stein anzuklopfen. Du hast mich gestern noch vertröstet, daß mit dem Auferstehungsfeste gewiß auch uns ein Heiland kommen werde? Hirngespinnst ist solche Hoffnung!“ „Frevle nicht, Mann“, sprach vorwurfsvoll das Weib zu ihrem Manne, der sich auf die Bank am Tische geworfen und düster vor sich hinstarrte, „hast Du den Spruch ganz vergessen, den der Urahn ins Gepäck an der Wand graben ließ?“ Ueber der Thür war zu lesen die Strophe aus dem alten Kernliede:

„Sollt' es gleich bisweilen scheinen, als verliese Gott die Seinen,
D so glaub' und hoff' ich dies: Gott hilft endlich doch gewiß!“

Es war derselbe Spruch, den drunten im Dorfe ein Glockenspiel der uralten Thurmuhre auf besondere Einstellung erklingen ließ. Der Erbauer der Hütte hatte ihn zum Segensspruch erkoren, und an ihm hatten die Nachkommen festgehalten, weil er sie so oft getröstet und gestärkt.

Der Zweifler am Tische schüttelte den Kopf und sagte: „Selbst muß der Mensch sich helfen; kein Gott und kein Anderer kann und will ihm helfen. Heut' hab' ich's erfahren. Die Feiertage sollt Ihr zu leben haben, so wahr ich Franz heiße! Morgen soll ein Braten auf dem Tische dampfen, fastiger, wie der des Oberförsters im Waldhause drüben!“ Wie zur Bethuerung schlug er mit geballter Faust auf den Tisch, so daß die Kinder, welche sich wieder in's Buch vertieft hatten, furchsam aufsahen. So böse hatten sie den Vater noch nicht gesehen. Die Kranke mochte etwas von den Vorsätzen des eifernden Mannes ahnen; wußte sie ja recht gut, wie Wild- und Walddiebereien in der letzten Zeit überhand genommen, gesetzwidrige Mittel, sich Nahrung zu verschaffen; wußte sie ja auch, wie Franz, der früher Soldat gewesen, das Gewehr zu führen wußte. „Sinne auf nichts Böses, Franz“, sagte sie ängstlich, „Du hast bis heute Deine Hand rein und brav gehalten, willst Du in der heiligen Osternacht sie beflecken?“ „Gerade heute Nacht ist günstig“, entgegnete dieser, allenthalben erschallen die Osterfreudenschüsse; das Knallen meiner Flinte wird deshalb nicht auffallen, und wenn morgen ein Hirsch nicht mehr wechselt, wird man nicht auf mich als die Ursache denken. Es bleibt bei meinem Vorhaben; selbst muß sich der Gedrückte helfen, so hab' ich heut' aus geschiedtem Munde gehört. Legt Euch schlafen, Kinder, und Du, Frau, auch; von morgen an soll's besser mit Euch werden. Dir fehlt vor allen Dingen Kraft. Wenn es einen Herrgott giebt, wird er mir verzeihen, was ich thut für Dich und unsre Kinder.“ Die Kleinen falteten die Hände und sangen, wie es immer der Brauch gewesen, nach einem einfachen Abendgebete den Spruch an der Wand. Dann legten sie sich schlafen auf's harte Lager. „Morgen giebt's was Gutes“, sagte der älteste Knabe, „Vater bringt Fleisch!“ In dieser festen Hoffnung vergaßen sie fast den in den Schlaf mitgenommenen Hunger.

Noch lange redete mit ernstlichen Liebesworten die Kranke auf ihren Mann ein, nichts zu thun, was gegen das Gesetz sei; der aber blieb unerschütterlich und befahl endlich der Frau, die es nicht besser verstehe, zu schweigen. Diese sah ein, daß es vergeblich sei, ihre Bemühungen fortzusetzen und sagte kein Wort weiter, sandte aber ein leises Stammeln zum Himmel, ihr den Franz tren und brav zu erhalten. War es Schwäche oder die Wirkung der genommenen Arznei, sie schlummerte endlich ein. Der Mann saß noch lange auf der Bank am Tische, blätterte und las in der Schrift, die ihm sein Wegbegleiter geschenkt. Da stand's ja mit deutlichen Buchstaben: „Alles Eigenthum gehört der Gesellschaft, der es zu Nutz und Liez dienen soll!“ Wäre es da eine Sünde, einen Boß wegzuschleppen, um eine Familie vor dem Hungertode zu bewahren? „Nein!“ So sagte sich Franz und wurde erst recht in seinem Vorhaben bestärkt. Er stand auf, holte die Flinte, die er bis auf diesen Tag nur bei Freudenfesten abgeschossen hatte, reinigte und lud sie, trat noch einmal an's Lager seines Weibes — es war ihm so wunderbar zu Muthe — und mit leisen Schritten entfernte er sich. Als er über die Schwelle schritt, stand auf einmal der Spruch vor seiner Seele wie eine alte, ernste Mahnung. „Ich muß mir selbst helfen, weil Gott mir nicht hilft“, sagte er zu sich, die Warnung von sich schüttelnd, und stand draußen im Freien. Mitternacht war schon vorüber. Das üble Wetter war vergangen; der nahende Ostermorgen hatte eine milde Ruhe über die Natur ausgebreitet. Noch regte sich in der ganzen Runde kein Wesen. Franz lenkte seine Schritte dem

Walde zu nach dem Tannengehölz, wo das Wild wechselte. Wie so oft war er schon in seinem Leben hinausgegangen in den grünen Forst zum schweren Tagewerk, Zufriedenheit im Herzen trotz des trockenen Brodes in seiner Tasche, ein fröhliches Lied auf seinen Lippen. Heute schritt er dahin, trübselig und finster. Er, der noch nie die Furcht gekannt, blickte sich scheu um, wenn ein Lufthauch durch die Bäume zog. Die widerstreitenden Gedanken zogen durch seine Seele. Die Liebe zu den Seinigen, für die er sündigen wollte, und der Groll gegen Gott und die Menschen, die ihm nicht helfen wollten. Dieser Zwiespalt ist in unsern Tagen zu begreifen. Wer hat ihn verschuldet? Wer kann ihn aufheben? Es muß geschehen, oder die moderne Gesellschaft, der Fortschritt der Menschheit hört auf und wir sinken in's Bodenlose zurück! Franz hatte nach einem stundenlangen Marsche seinen Standort erreicht, eine Eiche mitten im Nadelholze. Dort mußte er warten; seine Stunde war noch nicht gekommen. Wieder versank er in's Brüten. Als Knaben sah er sich im Walde tummeln und spielen, als Burtschen an der Seite seines Schazes, seines jetzigen siechen Weibes, als unermüdeten Arbeiter, dem es Keiner nachthun konnte, immer lustig, wie der Vogel im Baumwipfel, weil er immer seine Pflicht gethan. Und jetzt? Zum ersten Male peinigte ihn sein Gewissen, zum ersten Male fand sein Herz keine Ruhe, hier, wo er so oft im Schatten am Mittag nach frugalem Mahle sanft gerastet? „Wenn man dich ertappte, entdeckte!“ sagte er halblaut, „bah, die Forstbeamten vermuthen heut' Nacht im Walde keinen Wilderer, und es muß geschehen!“

Allmählich fing der Morgen an zu grauen; die Tage hatten schon merklich zugenommen. Schon erschollen aus der Ferne Büchschüsse, nach altem Osterbrauch. Bald mußte das Bild durchs Gebüsch setzen, das vor dem Lauerer sich ausbreitete. Da — aus der Weite ließ sich ein Geräusch hören, es kam näher — jetzt galt es. Franz hob das Gewehr. Hörbar klopfte ihm das Herz. „Herr, hast Du keine Hilfe weiter? Laß mich nicht verderben!“ stöhnte er hervor. In dem Augenblicke klang es aus dem Dorfe vom Kirchthum als Auferstehungsgruß in die Morgendämmerung hinein:

„Sollt' es gleich bisweilen scheinen, als verliese Gott die Seinen, So glaub' und hoff' ich dieß: Gott hilft endlich doch gewiß!“

Die Ostermette begann. Wie Gottesmahnung schlug jeder Ton in Franzens Seele. Unzählbar oft hatte der Strauchelnde schon das alte Lied gehört, mit solcher Allgewalt noch nie. Die Bravheit in ihm siegte. Weg warf er die Flinte, daß sie weit fort ins Gesträuch flog. „Gott, ich danke Dir!“ rief er laut aus, das Auge zum Himmel erhoben, „Du hast mich zu rechter Stunde zurückgerufen vom Wege des Abgrundes! Bergieb mir, daß ich zweifeln konnte. Ich traun' auf Dich, Du wirst einen Heiland senden!“

„Bravo, Franz“, klang auf einmal eine Stimme hinter ihm, und aus dem Dickicht trat der alte Oberförster, den irgend eine Laune so früh hergetrieben. „Habe Dich stets als wadern Menschen gekannt“, fuhr dieser fort, „konnte gar nicht glauben, daß Du es wärst. Die Osterglocke hat im rechten Augenblicke gesprochen. Geh' nach Hause, kein Mensch soll erfahren, daß wir uns hier getroffen und unter welchen Umständen!“ Der Holzfäller wollte zitternd um Gnade stehen, um Gottes und seiner Familie willen; aber der alte, biedere Waidmann, der nicht viele Worte liebte, hatte sich wieder zur Umkehr gewendet und ging seines Weges. Franz eilte nach Hause; sein Weib erwartete ihn schon lange mit bangender Brust. Mühte sie ihren Mann als Verbrecher wiedersehen? Sie konnte es kaum glauben. Gott Lob, er kam mit leeren Händen, ohne Gewehr. Was war geschehen?

Franz trat an's Lager; sein Auge blickte rein und getrost. „Weib“, sagte er, ihr alles erzählend, „ich bringe keine Beute in's Haus; wohl aber mein gutes Gewissen und meinen alten Sinn, den mir der Herr wiedergegeben. Er wird uns nicht unkommen lassen und nie will ich mich, wie gestern, von Verführerworten bethören lassen.“ Mit einem Dankesblicke voll inniger Liebe sah sein Weib zu ihm auf. „Der Helfer kommt endlich doch gewiß“, sagte sie zuversichtlich. Und er kam. Ehe noch seine Kleinen vom Schlafe erwacht waren, klopfte es und herein trat ein Jägerburtsche, einen Korb in der Hand. Der Oberförster hatte ihn gesandt. „Einen guten Morgen von meinem Herrn und hier schickt er Euch etwas, damit ihr Ostern halten könnt und übermorgen sollt ihr zu ihm in die Arbeit kommen“, sagte der Bote. Da gab es Fleisch, Eier, Brod; das Elend mußte aus der Hütte fliehen. Die Kinder hatten seit Monaten noch kein solches Frühstück gekostet, wie heute. „Vater hat Wort gehalten!“ riefen sie und schlangen die Arme um ihn. Dieser schaute sein Weib mit glücklichem, hoffnungsvollem Blicke an. „Gott wird auch Dich gesunden lassen“, tröstete er sie. Sie fühlte sich auch leichter und wohler, wußte sie ja nun die bangsten Sorgen aus dem Hause!

Es kam noch besser. Nach beendigtem Ostergottesdienste wurde der Gemeinde kund gethan, daß die Regierung Hilfgelder gespendet und für Arbeit gesorgt habe. Es kam die frohe Osterkunde, daß in allen deutschen Gauen Liebesgaben gesammelt würden für die bedrängten Brüder auf dem armen Speßart. Noch Viel ist zu thun! Deutscher Leber, dem diese einfache Geschichte vor's Auge kommt, laß Dir dieselbe eine Mahnung an Dein vaterländisches Herz sein, auch ein Scherflein zu spenden für die Nothleidenden im Spechtwalde. Dpfert eben so reich, wie für die Unglücklichen in Szegedin; der Speßarter steht uns doch näher! Wann aber wird der Heiland erstehen, der die über die Völker hereingebrochenen Krankheiten hebt, den Haß der Parteien aufhebt, die echte Religiosität uns schafft, Arbeit und Verdienst zurückbringt, daß Zufriedenheit, Sicherheit und Wohlbefinden wieder eintreten in Paläste ebenso, wie noch mehr in die Hütten der Niedern?

Der Falschmünzer.

Novelle von Ludwig Habicht.

Berfasser der Romane: „Auf der Grenze“, „Der rechte Erbe“, etc.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Auf die Frage des Polizeibeamten erklärte der Cassirer der Bank mit Entschiedenheit, daß er diese Goldstücke nicht ausgegeben, denn es seien so schlechte Fabrikate, daß ihre Unrechtheit kaum einem Laien, geschweige denn einem Cassirer der englischen Bank, durch dessen Hände jährlich Hunderttausende wandern, entgehen könne. Und wirklich, Waxmann mußte sich jetzt selbst überzeugen, daß die Nachahmung eine ziemlich flüchtige Arbeit und leicht zu erkennen war. Wo hatte er nur gestern die Augen gehabt! Dennoch mußte er dabei

stehen bleiben, daß er diese Goldstücke aus der Bank erhalten. Der Cassirer maß ihn mit einem geringschätzigen Blick. „Unmöglich, rein unmöglich“, sagte er trocken. „Legen Sie uns künftig wenigstens bessere Arbeiten vor, dann hätten Sie eher Aussicht, zu reussiren, aber diese Spielmarken haben niemals meine Hände berührt.“

„Sind Sie davon überzeugt?“ fragte der Polizeibeamte. „Wie von dem Vorhandensein meiner Augen“, war die Antwort des Cassirers.

„Und können Sie Ihre Angaben beschwören?“

„Ich stehe jederzeit zu ihren Diensten“, entgegnete der Mann, verbogte sich und wandte sich dann schon wieder anderweitiger Beschäftigung zu.

„Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als Sie zu verhaften“, erklärte der Polizeibeamte.

Bis zu diesem Augenblicke hatte Waxmann nicht begriffen, wie viel für ihn auf dem Spiele stand. Es war zu lächerlich, daß man ihn selbst der Ausgabe falscher Münzen bezüchtigen könne. Die Aussage des Cassirers mußte ja Alles wieder in's Geleis bringen und seine Unschuld glänzend an den Tag legen; als aber der Mann mit der unerschütterlichen Zuversicht eines alten Cassirers die Ausgabe dieser Goldstücke bestritt, als es ihm jetzt selbst wie Schuppen von den Augen fiel und er das schlechte Fabrikat erkannte, da trat ihm plötzlich das Gefährliche seiner Lage in voller Klarheit vor die Seele.

Wie sollte er seine Unschuld beweisen, wo ein Wort dem andern gegenüberstand und die Aussage eines Cassirers der Bank schwer in's Gewicht fiel. Und welcher Schimpf, welche Schande brach plötzlich über ihn herein! Verhaftet wegen Ausgabe falschen Geldes, zwei Tage vor der Hochzeit seiner Tochter! — Man mußte ihn freilassen — sich bald von seiner Unschuld überzeugen — aber für seine armen Kinder war es doch ein fürchterlicher Schlag. Und jetzt bereute er seine Hartnäckigkeit, es in früheren Fällen bis zum Äußersten getrieben zu haben. Er hätte den Verlust einiger Louisd'or so leicht verschmerzen können — während nun das Alles beitrug, den Verdacht gegen ihn zu verstärken. Je mehr er über seine Lage nachdachte, je bedenklicher erschien sie ihm. Sein scharfer Verstand sagte ihm, daß man wohl die Zurückgabe der falschen Goldstücke wie die spätere Weigerung des Umtausches zu seinem Nachtheil auslegen würde. Trotzdem suchte er sich zu fassen — eine betrügerische Absicht konnte man ihm nimmermehr nachweisen und damit war seine Freilassung gewiß. Ohne die mindeste Unruhe zu verrathen, im Bewußtsein, daß seine völlige Unschuld an den Tag kommen müsse, wanderte er in's Gefängniß.

Noch hatten die Töchter Waxmanns nicht die mindeste Nachricht, welches Schicksal über ihren Vater hereingebrochen, da klopfen schon Polizeibeamte an die Thür und drangen auf eine Hausdurchung.

Mary zeigte sich im ersten Augenblicke weit fassungsloser als Harriet; sie sank erbleichend auf einen Stuhl zurück, barg die Hände in ihr todtensbleiches Antlitz und kein Ton kam über ihre Lippen, — jetzt erfolgte endlich der vernichtende Wetterschlag, den sie längst gefürchtet. Harriet dagegen zeigte sich weit beherzter, sie hatte keine Ahnung davon, was dieses unverschämte Eindringen in ihr Haus bedeuten sollte und meinte, fast in dem hohen Tone einer Lady, hier müsse wohl ein bedenklicher Irrthum mit unterlaufen, für den der Vater gewiß Rechenschaft fordern werde.

Die Polizeibeamten waren artig genug, der jungen Dame nichts zu erwidern, aber sie gingen trotz aller Einwürfe Harriets an ihre Aufgabe und durchstöberten jeden Winkel. Nirgends ließ sich etwas Verdächtiges entdecken und sie wollten schon unverrichteter Sache abziehen, da fiel einem der Leute das ihm Winkel stehende kleine Sommerhaus auf. Man forderte den Schlüssel, es war keiner vorhanden. Jean, der zitternd den Polizeibeamten gefolgt, behauptete, daß ihn der Herr haben müsse, es sei übrigens in dem alten Dinge nicht das Mindeste zu finden.

Man ließ durch einen Schlosser öffnen und hier hatte man nicht lange zu suchen. Man fand alle Werkzeuge, die zur Anfertigung falschen Geldes nöthig sind, Ziegel, Pfannen, Platten, — einige misrathene Goldstücke lagen am Boden zerstreut — das Verbrechen Waxmanns war damit erwiesen. — Jubelnd zogen die Beamten mit ihrem Hunde ab.

Die jungen Mädchen konnten es gar nicht fassen, — ihr Vater ein Falschmünzer! — das war mehr, als selbst Mary gefürchtet! Der Schlag kam zu unerwartet, er traf sie Beide in's Herz. — Vom Gipfel des Glücks herabgestürzt in dieses Elend — das war zu viel — der grenzenlose Jammer drohte sie zu vernichten. . . .

Als Mary die Nachricht erfuhr, lauerte sie verzweifelt in einem Winkel und sprach kein Wort. So fand sie Templeton, der herbeigeeilt war, um ein Stündchen mit seiner Braut zu verplaudern. Er hatte schon an der verstörten Miene Jean's bemerkt, daß hier etwas vorgefallen sei, aber er mochte nicht fragen und auch Mary gab ihm anfangs keine Antwort. Als er nun zärtlicher in sie drang, ihm mitzutheilen, was sie so tief erschüttert, erhob sie endlich das thränenfeuchte Haupt und schluchzte mühsam hervor: „Mein Vater ist als Falschmünzer verhaftet worden.“

„Das ist nicht möglich!“ rief Templeton heftig, den bei dieser Nachricht die gewohnte Ruhe ebenfalls verließ.

Mary nickte nur mit dem Kopfe.

„Einzige theure Mary, das ist ja rein lächerlich! Sage mir, wie solch' alberner Verdacht entstehen konnte.“ (Fortf. folgt.)

Bermischtes.

* Ein seltsames Zeitungsunternehmen. In Newyork wird gegenwärtig eine Reise um die Welt geplant, die an Bord des Dampfers „Werder“ vor sich gehen soll. Darin würde nun nichts weiter Merkwürdiges liegen, aber diese Weltreise erhält dadurch ein merkwürdiges Gepräge, daß an Bord des Dampfers eine Zeitung gedruckt und herausgegeben werden soll, die alle Reiseindrücke fixiren und nicht bloß bei den Passagieren, sondern auch da überall zum Verkauf gelangen soll, wo in Europa, Afrika und Asien der Dampfer anlegt.

* Ueber dem Stammtisch einer Restauration in der Marktgrafenstraße in Berlin prangt folgende Warnungstafel: Wer hier am Tisch für Schutzzoll spricht — Für Freihandel eine Lauge bricht — Und sich in Volkswirtschaft versucht — Der sei verflucht! — Wer dennoch dies Gesetz verlegt — Dem wird ein Stiefel vorgelegt — Daß er auf Conto seiner Kasse — ihn unverzüglich füllen lasse.

Er
wöchent
Dienstag
Abonn
vierteljä
Eine ein
loft
Inferat
Montags
bis Mit
für die
Mr.
nach §
berechtigt
Revision
Wahlge
wird au
licher B
sie von
Nachrid
im dast
Schiedene
dem B
worden
zur Ern
von der
Fris
7 b des
unter d
zu halt
Reflekt
im Ein
öffentlic
cataster
D
er hat
missio
für die
Zöllner
ihnen
Zöllner
in Gar
stört u
Haupte
Wohlt
gebüht
Boll u
den G
gebüht
kleiden
(viellei
ordnete
sien, u
lassen
heit w
den D
und de
T
Berlin
bringer
und P
nunne
wahre
ausgei